BELEGSEXEMPLAR

avenir aktuell+

* Spezialausgabe zur OLMA 2007 *

AVENIR SUISSE + INFORMATIONSBULLETIN + NUMMER 3 / OKTOBER 2007 + ERSCHEINT 4-MAL J

Produktivität: *Viele PS, wenig Profit* 2
Umweltbelastung: *Natur gar nicht pur* 2
Reform: *Aufschwung nach Schock* 3
Subventionen: *Auf der anderen Seite der Welt* 3
Musterbetriebe: *Erfolgreich (land)wirtschaften* 4

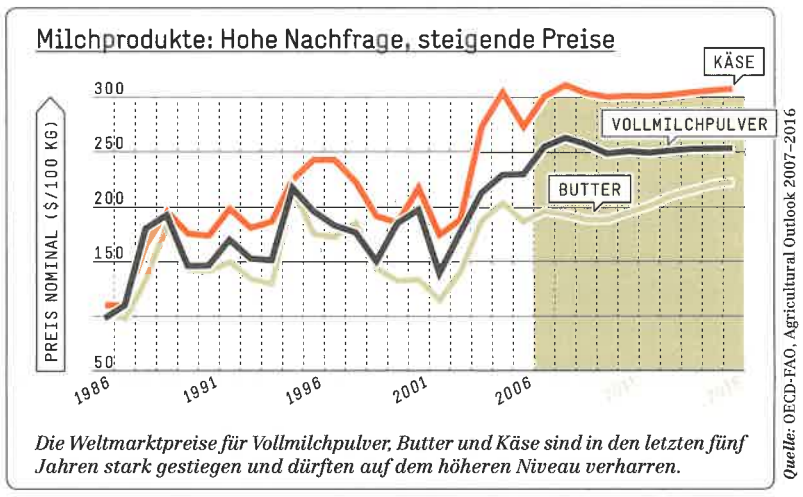
Agrarexporte

Globale Chancen für die Schweizer Milch

Die Nachfrage nach hochwertigen Lebensmitteln steigt, weil die Weltwirtschaft wächst. Um die Chancen zu nutzen, sollte der Milchpreis in der Schweiz jetzt nicht steigen.

Europaweit trocknen die Milchseen aus, sind die Butterberge verschwunden: Das Zeitalter der Überproduktion ist vorbei. Die Weltmarktpreise für Milchpulver und Käse sind in den vergangenen Jahren stark gestiegen, und die Prognosen von OECD und FAO deuten darauf hin, dass das Preisniveau hoch bleibt. Dies lässt sich vor allem damit erklären, dass die Nachfrage nach Nahrungsmitteln weltweit wächst. In den dynamischen Schwellenländern Asiens, in den arabischen Regionen und in Lateinamerika ist eine «Verwestlichung» der Ernährungsgewohnheiten zu beobachten: Mit dem neuen Wohlstand breiterer Schichten steigt der Konsum von Fleisch und Milch.

Angesichts der Preissteigerungen im umliegenden Ausland verlangen die hiesigen Produzenten ebenfalls höhere Preise. Das ist zwar psychologisch verständlich, aber ökonomisch unvernünftig. Wenn das Preisgefälle zum Ausland weiter besteht, verbessert sich die Position der Schweizer Anbieter auf dem internationalen Markt nicht. Die neuen Exportmöglichkeiten aufgrund der weltweiten Milchengpässe können so nicht genutzt, aufstrebende Märkte nicht besetzt werden. «Grundsätzlich brauchen wir Rohstoffpreise auf europäischem Niveau», sagt deshalb der CEO von Emmi, Walter Huber. Zudem geben höhere Milchpreise falsche Signale an die Milchbauern. Auch Produzenten mit hohen Kosten bleiben im Markt und schwächen damit die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Branche. Um die Schweizer Milchwirtschaft langfristig zu stärken, wäre es deshalb klug, auf eine Erhöhung des Milchpreises zu verzichten, solange er über dem EU-Niveau liegt.



Die Weltmarktpreise für Vollmilchpulver, Butter und Käse sind in den letzten fünf Jahren stark gestiegen und dürften auf dem höheren Niveau verharren.

Quelle: OECD-FAO, Agricultural Outlook 2007–2016

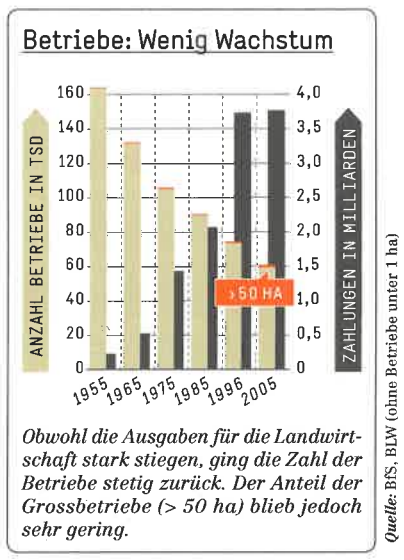
Strukturwandel

Grosser Aufwand, wenig Grössenwachstum

Der Bund gab immer mehr Geld aus, trotzdem ging die Zahl der Höfe seit fünfzig Jahren zurück. Ein Wandel zu grösseren Betrieben hat aber kaum stattgefunden.

Heute gibt der Bund fast 4 Milliarden Franken pro Jahr für Landwirtschaft und Ernährung aus. Umgerechnet auf einen Landwirtschaftsbetrieb haben sich die Bundesausgaben zwischen 1955 und 2005 von etwa 1000 auf über 60 000 Franken erhöht, teuerungsbereinigt immer noch um das 10-fache. Mehr als die Hälfte dieser Mittel fliesst als Direktzahlungen zu den Bauern. In der Schweiz gibt es deshalb im Vergleich mit ähnlich entwickelten Ländern immer noch sehr viele, dafür sehr kleine Landwirtschaftsbetriebe.

Wenn weniger Geld in diese kleinstbetriebliche Landwirtschaft fliessen würde, gäbe es mehr Möglichkeiten für unternehmerische Bauern. Sie könnten ihre Betriebe vergrössern und hätten auch weniger Mühe, zum heute knappen Pachtland zu kommen. Voraussetzung wäre allerdings, dass die Eigentümer des Bodens freier entscheiden könnten, wer das Land zu welchem Preis bekommt. Der Weg zu einer konkurrenzfähigen Landwirtschaft führt deshalb auch über eine Reform des bäuerlichen Boden- und Pachtrechts.



Obwohl die Ausgaben für die Landwirtschaft stark stiegen, ging die Zahl der Betriebe stetig zurück. Der Anteil der Grossbetriebe (> 50 ha) blieb jedoch sehr gering.

Quelle: BfS, BLW (ohne Betriebe unter 1 ha)